

26.07.2020

Pastor Sebastian Gräbe

Es bleibt alles anders

Liebe Gemeinde,

in den letzten Tagen und Wochen hat sich viel verändert. Ob das gut oder schlecht ist, hängt wie so oft von der Perspektive ab. Einerseits betrübt es uns, dass wir keine Gottesdienste zusammen feiern können. Andere erfreuen sich daran, dass Sie die Predigten jetzt zugeschickt bekommen. Vieles wird auch in der nächsten Zeit in Bewegung bleiben. Vieles werden wir auch als Gemeindeleitung und Gemeinde bewegen müssen. Auch wir bleiben von den Veränderungen nicht verschont. Vieles wird anders bleiben. Bei dieser Entwicklung sind wir alle gefragt: Als Mitarbeitende, als Teilnehmende und als Betende. Die Predigt für heute will uns Mut machen. Auch wenn alles anders wird, können wir doch trotzdem Gottes Segen erfahren.

Ich wünsche euch einen gesegneten Sonntag.

Pastor Sebastian Gräbe

Die ganze Gemeinde der Israeliten murrte in der Wüste gegen Mose und Aaron. Die Israeliten sagten zu ihnen: Wären wir doch im Land Ägypten durch die Hand des HERRN gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten. Ihr habt uns nur deshalb in diese Wüste geführt, um alle, die hier versammelt sind, an Hunger sterben zu lassen. Der HERR sprach zu Mose: Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sag ihnen: In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch zu essen haben, am Morgen werdet ihr satt werden von Brot und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR, euer Gott, bin. Am Abend kamen die Wachteln und bedeckten das Lager. Am Morgen lag eine Schicht von Tau rings um das Lager. Als sich die Tauschicht gehoben hatte, lag auf dem Wüstenboden etwas Feines, Knuspriges, fein wie Reif, auf der Erde. Als das die Israeliten sahen, sagten sie zueinander: Was ist das? Denn sie wussten nicht, was es war. Da sagte Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der HERR euch zu essen gibt. Das ordnet der HERR an: Sammelt davon so viel, wie

jeder zum Essen braucht, ein Gomer für jeden, entsprechend der Zahl der Personen in seinem Zelt! Die Israeliten taten es und sammelten ein, der eine viel, der andere wenig. Als sie die Gomer zählten, hatte keiner, der viel gesammelt hatte, zu viel, und keiner, der wenig gesammelt hatte, zu wenig. Jeder hatte so viel gesammelt, wie er zum Essen brauchte. Mose sagte zu ihnen: Davon darf bis zum Morgen niemand etwas übrig lassen. Aber sie gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon übrig bis zum nächsten Morgen; da wurde es voller Würmer und stinkend. (Ex 16, 2-3. 12-20)

Unsere Erinnerung hat eine erstaunlich kurze Halbwertszeit. Was uns gestern noch unter den Nägeln brannte, kann morgen schon wieder vergessen sein. Erlebnisse verändern sich über die Jahre. An die meisten Zeitspannen unseres Lebens erinnern wir uns nur in Form von einzelnen prägenden Erlebnissen. Wir romantisieren Lebensepisoden, oder blenden ganze Jahre oder Jahrzehnte aus. Was wir erlebt haben und was wir erinnern – das können oft zwei ganz unterschiedliche paar Schuhe sein. Und vielleicht ist das manchmal auch ganz gut so. Denn es wäre doch schrecklich, alle Gefühle und Erinnerungen ständig parat zu haben: Der erste Liebeskummer, die Angst mit einer Fünf nach Hause zu kommen, die Gefühlsschwankungen der Pubertät, der Schmerz beim Tod eines Menschen, die Panik vor Prüfungen, der ständige Stress auf der Arbeit, einsame Abende zu Hause... Es ist eine gnädige Beschaffenheit, dass wir vergessen können. Manchmal kann aus dem normalen Vergessen aber auch ein verstörendes Verklären werden. Das ist die Grundhaltung: „Früher war alles besser!“ – Die D-Mark war günstiger, die Arbeitsbedingungen besser, in der Schule wurde noch gelernt, die Kinder wurden noch erzogen, es herrschte noch Respekt und Ordnung, die Gottesdienste waren noch voll, es gab noch kein Corona, keine Globale Erwärmung, kein Börsencrash oder Dieselskandal! Wäre es doch so wie früher!

Die Israeliten in der Wüste durchleben so eine Verklärung: Gerade erst waren sie aus Ägypten geflohen. Dort litten sie unter Zwangsarbeit. Viele von ihnen waren auf den Feldern und Baustellen von Pharao gestorben. Es gab keine Religionsfreiheit. Es herrschte Geburtenkontrolle. Bspitzelung. Sie waren Menschen zweiter Klasse. Sie lebten unterdrückt in einem totalitären Staat.

Und jetzt in der Wüste können sie nur noch an die Fleischtöpfe in Ägypten denken: Wären wir doch nie von dort fortgezogen! Wir werden alle umkommen! In Ägypten war alles besser! Das ist natürlich Quatsch. Genauso wie es Blödsinn ist, dass früher alles besser war. Früher starben Menschen häufiger an Krebs, die Luft war dreckiger, es gab keine Handys, keine Apps, kein Internet und Länder außerhalb von Europa waren für Otto-Normal-Verbraucher unerreichbar. Dafür gab es die Mauer, die RAF, den Kalten Krieg, Kinderlähmung, die Cuba Krise, Rassentrennung und Frauen konnten kein eigenes Konto eröffnen. Früher war nicht alles besser. Früher war alles anders.

Herbert Gronemeyer sang einmal: Es bleibt alles anders! Daran werden wir uns wohl gewöhnen müssen. Auch als Gemeinde. Letztes Jahr noch sehnten sich viele nach den guten alten Zeiten, als das Gemeindehaus noch voll war. Heute warten wir sehnlichst darauf, dass wir wieder „normale“ Gottesdienste feiern können: Ohne Anmeldung und Masken, dafür mit Gesang und Kirchenkaffee. Doch auch hier werden wir wohl feststellen: Es wird alles anders bleiben. Wahrscheinlich werden Gottesdienste nie wieder so sein wie früher. Wir sind wohl die letzte Generation Baptisten, die noch den Gemeinschaftskelch beim Abendmahl kennt. Wie viele Menschen in die Gottesdienste zurückkehren werden und wie viele beim Onlinegottesdienst bleiben, ist völlig offen. Die Onlinebibelstunde hat sich jedenfalls bewährt. Das Homeoffice scheint auch neue Arbeitswirklichkeit zu werden. Ob wir jemals zu den „Fleischtöpfen“ vor Corona zurückkehren werden? Unwahrscheinlich! Und ob das überhaupt erstrebenswert ist – fragwürdig! Wir werden wahrscheinlich mit dem neuen Anders leben lernen. So wie die Israeliten.

Solche Transformationen können kräftezehrend und anstrengend sein. Sie gleichen der langen Wüstenwanderung des Volkes: Vieles muss zurückgelassen werden. Neues ist noch nicht da. Es braucht Zeit, bis Behelfsmäßiges zur neuen Heimat wird. Manches muss neu erfunden werden. Es fehlt die Orientierung, wo es hingehen wird. Solche Phasen sind immer von Unruhe und Angst und Wehmut begleitet. Das war schon immer so. Und Jede und Jeder von euch hat solche Lebensphasen schon durchlebt. Wir erinnern uns nur oftmals nicht daran – oder verklären diese Zeiten.

Was hilft? Ein Zurück zu den Fleischtöpfen gibt es nicht. Der Weg zurück nach Ägypten ist den Israeliten verbaut. Wenn sie jetzt zurückziehen, erwartet sie mindestens Sklaverei – wahrscheinlich der sichere Tod. Jedenfalls keine üppigen Fleischtöpfe. Und Mose und Aron würden diesen Weg sicherlich nicht mitgehen. Wer krampfhaft versucht in der Vergangenheit zu leben, wird darin irgendwann scheitern. Es gibt aber auch keine Abkürzung nach vorne. Die Wüste muss durchwandert werden. Der Weg durch die Wüste will erst gefunden werden. Das gelobte Land will erst entdeckt und dann mit dem Schweiß der eigenen Hände erbaut werden. Und dazwischen warten allerlei Gefahren und Unwägbarkeiten.

Was Israel bleibt, ist die Gegenwart. Und das gilt auch für uns. Wir können nicht zurück. Und es hilft auch nicht die Vergangenheit zu verklären und darüber ins Murren zu kommen. Es hilft genauso wenig voller Angst in die Zukunft zu blicken, auf das was möglicherweise kommen mag. Was an Weg vor uns liegt, wird kommen. Aber das ist an einem anderen Tag.

Gott hört das Murren des Volkes. Und auch diesmal schenkt er Rettung. Aber auf ganz andere Art und Weise als es das Volk vielleicht erwartet hat. Gott lehrt das Volk im Heute zu leben: Er schenkt auf Wundersame Weise Manna und Wachteln vom Himmel. Vierzehn Mal lesen wir in diesem Kapitel das Wort Tag. Täglich um die gleiche Zeit erfolgt die göttliche Speisung. Täglich erhalten die Wüstenwanderer, was sie zum Leben brauchen. Zwar sammelt jeder nach seinen Kräften – die einen viel – die anderen wenig – doch am Ende hat ein jeder genau so viel, wie zum Leben nötig ist.

Zwei Aspekte scheinen mir besonders wichtig zu sein:

1. **Das Maß halten.** Gott gibt ein Maß vor: Einen Gomer Manna soll gesammelt werden. Es ist genug, um die tägliche Wüstenzeit zu durchleben. Die Israeliten sollen lernen: Wo Gott das Maß setzt und der Geber ist, ist jede Sorge fehl am Platz. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns das zukommen lässt, was wir für das Durchstehen unserer Wüstenzeiten brauchen. Es ist an uns zu lernen, nicht selbst das Maß zu setzen. Als die Israeliten sich die Fleischtöpfe Ägyptens zum Maß nahmen, fingen sie an zu murren und erstarrten in Hoffnungslosigkeit.

Die früheren Fleischtöpfe können niemals der Maßstab sein. Denn früher war einmal. Heute ist heute. Und heute ist anders.

Einige versuchten ihr eigens Maß zu setzen. Sie sammelten mehr Manna als sie brauchten oder sparten etwas auf. Sie wollten Vorräte für die Zukunft anlegen. Sie wurden maßlos. Sie wollten die Gabe am noch nicht Empfangenen messen. Sie fragten schon nach dem Morgen, obwohl es doch ums Heute ging. Sie sammelten in der Angst, dass es morgen nicht reichen würde. So konnten sie das tägliche Manna nicht genießen. Wer maßlos wird, wird ebenfalls nicht glücklich leben. Denn dann ist es nie genug. Jesus hatte wohl diese Geschichte vor Augen als er lehrte: „Darum sorgt nicht für den anderen Morgen, denn der morgige Tag wird für das seine sorgen“ (Mt 6, 34) Gott schenkt, was wir heute brauchen. Mehr gibt es nicht. Und wer mehr haben will, muss erleben, wie die wunderbaren Gaben Gottes verderben und faulig und ungenießbar werden. Wer nur im Morgen lebt – wer sich nur Gedanken macht wie das Morgen sein wird und woran es mangeln könnte – verpasst den Segen im Heute. Dann wird das tägliche Manna ungenießbar. Dann verdirbt die Sorge um das Morgen die Freude am Heute. Und außerdem vergessen wir: Was wir heute zum Leben brauchen, kann morgen schon überholt und nutzlos sein. Was in der Wüstenzeit zum Überleben unabdingbar ist, kann in einem Land aus Milch und Honig überflüssig sein.

Im Heute leben bedeutet den Segen, den Gott heute schenkt anzunehmen. Maßlosigkeit führt zu nichts: Weder maßlose Erwartungen noch maßlose Furcht, maßlose Sicherheit oder maßloses Risiko. Gott schenkt das richtige Maß. Genug, um das heute zu bewältigen. Genug um Glück, Freude und Erfüllung im Heute zu finden.

2. **Gott macht sich gerade in Wüstenzeiten bemerkbar.** Die Wüste galt damals als Ort des Todes und der Prüfung. Die Menschen glaubten nicht, dass Gott in der Wüste wirken könnte. Götter wohnten in Tempeln, an Heiligen Orten, Bäumen und Flüssen. Die Wüste war der Ort der

Einsamkeit. Dort hausten nur Dämonen. Es ist verständlich, dass die Israeliten glaubten, Gott habe sie verlassen.

Und so erleben wir es in Wüstenzeiten am eigenen Leib. Oftmals fühlen wir uns von Gott verlassen. Oder wir können nicht glauben, dass er in einer Wüstenzeit wirken könnte. Das steigert die Angst und die Unruhe. Und auch dann wird wieder sehnsüchtig zurückgeblickt: Früher war alles besser! Da war ich mir Gott noch sicher! Israel lernt: Selbst in der Wüste ist Gottes Schöpfermacht wirksam. Wer die rechten Augen hat, wird erkennen: Gerade in Wüstenzeiten macht sich Gott besonders erfahrbar. Es kommt eben allein auf die Perspektive an: Wer nur in die Vergangenheit blickt und an dem hängt, was einmal war, wird Gottes Handeln im eigenen Leben nicht entdecken. Denn alles wird daran gemessen, wie es früher war. Doch früher ist vorbei. Alles ist anders. Und auch Gott wird das Früher nicht einfach wiederherstellen. Die Fleischtöpfe in Ägypten waren passe – und sie kamen auch nie mehr wieder. Gott sei Dank! Und wer nur in die Zukunft blickt – auf die Zeit, in der die Wüstenwanderung endlich vorbei ist – wird Gottes Wirken ebenfalls nicht feststellen. Denn die Wüstenzeit ist nicht ab kürzbar. Gott wartet nicht jenseits der Wüste, sondern in der Wüste.

Wer aber im heute lebt – wer die Wüstenzeit als seine Zeit akzeptiert – der wird Gottes Wirken im eigenen Leben entdecken können. Als kleine süße Samen in einer staubigen Dürre. Als Manna des Lebens in innerer Verdorrung. Dann wird täglich und immer wieder erkennbar, dass Gott bei uns ist und in unser Leben wirkt.

Vieles in unserem Leben, unserer Gesellschaft und unserer Gemeinde ändert sich gerade – schnell, radikal und unumkehrbar. Es bleibt alles anders. Es ist wie die Wüstenwanderung. Die Fleischtöpfe Ägyptens liegen hinter uns – das gelobte Land zeichnet sich noch nicht am Horizont ab. Wir können nur im Heute leben und das annehmen, was Gott uns maßvoll zuteilt. Aber wenn wir uns darauf einlassen, werden wir vielleicht feststellen, dass es mehr als genug ist. Die Bibelstunde ist online besser besucht als je zuvor. Unsere Predigten

erreichen andere Menschen. Vielen tut es gut, den Sonntagmorgen frei zu haben. Wir können uns dagegenstemmen und warten, dass es wieder so wie vorher wird. Wir können es aber auch annehmen – wir können es mittragen – wir können lernen in diesem Provisorium Heimat zu finden. Wir können uns auf neue Technik einlassen, wir können lernen Gemeinde neu zu leben. Vielleicht werden wir dann feststellen, dass wir darin Glück und Ruhe und Erbauung finden. Und ehe wir es richtig merken ist das „Anders“ ein „Normal“ geworden. Und dann ist die neue Zukunft da – aus der Wüste wird gelobtes Land.

Es bleibt alles anders. Das wird immer so sein. Doch Gott bleibt derselbe. Er bleibt bei uns. Das ändert sich nie. Lasst uns lernen mit diesem Gott im heute zu leben. Dann ist das Morgen greifbar nahe.

Amen.